

Die Weltbühne, vol. 21 no. 21 (26 May 1925) der Weltgeschichte, das der grauen riesigen Masse im Recht gibt. Aber farbig werden wird diese Masse, wieder russisch werden wird diese Masse. Aus dem Bolschewismus mit seiner Allerweltsstimmung und seinen Allerweltsleuten wächst heraus ein neues Russentum. Das neue Russentum eines befreiten Volkes. Aus dem Programm bolschewismus wird Volksbolschewismus. Das aber heißt, daß aus Fanatismus Rausch wird, aus Willen Leidenschaft.

Das deutsche Hungergebiet von Leo Lania

Die Elendsviertel des Berliner Nordens; der Hunger in den sächsischen Industriedörfern; der tägliche, blutige Kampf um ein Stück Brot, um ein Pfund Kartoffeln, dessen mitleidende Zeugen wir durch lange Monate der Inflation gewesen sind; die „große Zeit“ des Kohlrübenwinters; das nationale Hungersterben an der Ruhr — ich dachte, das hätte mich gehörig abstupfen müssen gegen die Schrecknisse der Not, die ich im niederschlesischen Kohlenrevier nun schauernd mitangesehen habe. Aber diese eintönige graue Symphonie des Elends hat Steigerungen, wie keines Menschen Phantasie sie ersinnen kann. Vor der unerbittlichen Wirklichkeit dieser Bilder erscheinen die aufrüttelndsten Schilderungen schal und nichtig.

*

Durch die hügeligen Vorstadtstraßen Dittersbachs führt die elektrische Bahn talwärts gen Waldenburg. Häßliche Wohngebäude, von Alter, Schmutz und Ruß zerfressene Mauern, die gegen das helle Grün der Wiesen und den Schnee der blühenden Obstbäume kontrastieren: ländliche Dorfgäßchen münden unvermutet in eine fast großstädtische Geschäftsstraße und geben einen freien Durchblick auf die waldigen Höhen des Eulengebirges.

Dann weitet sich die Straße: sauber geharkte Gehsteige, Vorgärtchen, gepflegte Anlagen, die modernen Amtsgebäude mit glatter, ornamentloser Fassade fügen sich geschmackvoll in das friedliche Bild eines reichen Provinzstädtchens: Rathaus, der weite Marktplatz, man glaubt sich beinahe in einem Kurort — da drüben ein paar hohe Schloten von dem andern Ende der Straße, und als sie eine Biegung macht, treten mächtige Kohlenhalden bis dicht an das Gleis. Ein Gewirr von Seilen, Wassertürmen, Batterien von Koksöfen, Ruß und geschwärzte, verfallene Mauern alter Baracken.

Im obern Teil der Stadt aber klettern finstere Gassen hügelaufwärts: mächtige Mietskasernen, schmutzige, enge Höfe, in die kein Sonnenstrahl fällt — hart neben einander, unvermittelt stehen hier die Gegensätze. Das ist Waldenburg, Hauptstadt des gleichen Kreises, das Zentrum des niederschlesischen Steinkohlenreviers.

*

45 000 Einwohner zählt der Ort, mit den umliegenden Dörfern und Gemeinden des Landkreises 180 000, davon 80 Pro-

zent Industriearbeiter, der Rest gewerblicher Mittelstand und Beamtentum: die schwarz-weiß-roten Fahnen an den vornehmen Häusern und eleganten Villen sind eine klare Markierung.

Eine große Porzellanfabrik gibt es da, ein wenig Textilindustrie und — Kohlenzechen; die liegen in einem großen Umkreis um die Stadt, kaum zehn Minuten vom Marktplatz ist die Einfahrt in den mächtigen Juliusschacht. Bergarbeiter trotten stumpf, gebeugt, ohne ein Wort zu wechseln, zu vier, zu fünf die Straßen entlang, verschwinden einer nach dem andern in den finstern Häuserschluchten. Diese Häuer — 30 000 Bergarbeiter — sind dem Tode geweiht. Der Hunger frißt sie auf. Männer und Frauen und Kinder.

*

Der niederschlesische Steinkohlenbergbau hatte schon immer mit großen Schwierigkeiten zu kämpfen. Die Kohlenflöze sind bei weitem nicht so mächtig wie im benachbarten Oberschlesien, oft auch von mehreren Bergemitteln durchzogen, deren Ausscheiden bei der Kohलगewinnung die Selbstkosten erhöht; das Auftreten von Kohlensäure erfordert besondere und teure Schutzmaßnahmen — die Rentabilität der Produktion ist gehemmt. Eine drückende Wirtschaftskrise, die sich von Monat zu Monat verschärft, engt sie noch mehr ein.

Vor dem Krieg waren Oesterreich und die Tschechoslowakei Hauptabnehmer. In der Kohlennot der Kriegs- und Nachkriegszeit haben sich diese Länder auf andre Produktionszentren umgestellt. Dann begann die stürmische Offensive der Braunkohle. Andre Reviere können billiger produzieren, die hohen Selbstkosten sollen ausgeglichen werden. Also? Also baut man die Löhne ab.

*

Und dies ist das Ergebnis:

Der tarifliche Gedingelohn eines Häuers beträgt bei neunstündiger (!) Schicht unter Tage 3.84 Mark. (Die Neunstundenschicht ist vom Oberbergamt Breslau „aus Produktionsrücksichten“ verfügt worden. Ein Protest der Bergarbeitergewerkschaften an das Ministerium ist bis jetzt nicht verhandelt worden. Aber in Deutschland besteht selbstverständlich offiziell der Achtstundentag. Preisfrage: Wo?)

Nach Abzug der Steuern und der sozialen Lasten für Pensionskasse, Krankenkasse, Invalidenversicherung, die zusammen 16 bis 18 Prozent des Lohns verschlingen, verbleibt dem Arbeiter — im besten Falle — ein reines Einkommen von etwa 80 Mark im Monat. Davon zahlt er 10 bis 15 Mark für Wohnung weg. Mit dem Rest soll er Frau und Kinder nähren und kleiden. Es dürfte bekannt sein, daß die Bergarbeiter im Ruhrrevier keine Millionäre sind; nun, ihr Tariflohn beträgt immerhin 7.06 Mark oder fast das Doppelte wie bei ihren schlesischen Kameraden.

*

Wie leben diese niederschlesischen Häuer? Sie hungern. Kartoffeln sind die einzige Nahrung; Tag für Tag. Sonntags gibt es „Fleisch“. 50 Pfennige darf dieses Festmahl kosten, erzählt mir die Frau eines Arbeiters, die vier Kinder zu ernähren hat.

Aber das Erschütterndste: Brot ist hier ein rarer Leckerbissen. „Entweder nimmt es der Mann in die Grube mit oder die Kinder zur Schule. Für beide reicht es nicht.“ So bekommen es die Kinder. Als ich mit einem Beamten der Gewerkschaft durch die Zechen wanderte, da war, wo immer wir hinkamen — in der Schmiede, in der Kokerei, im Maschinenraum —, die erste Frage bei der Begrüßung: „Hast Du mir nicht ein Stück Brot mitgebracht?“

*

Vor mir liegt eine Statistik über die Gesundheitsverhältnisse in den Waldenburger Volksschulen. Von 5296 Kindern sind 1622 oder 30,6% vollständig krank, 203 davon leiden an offener Tuberkulose. Von den Kindern sind ohne warmes Mittagessen 6,2%; 21,4% besitzen keinen Mantel, 24,2% nur ein Paar Strümpfe; 21,1% sind völlig unterernährt. Dazu schreibt mir das Sekretariat des Bergarbeiterverbandes: „Bei den sozialen und Gesundheits-Verhältnissen der Stadt Waldenburg möchten wir hinzufügen, daß es sich hierbei um Zahlen handelt, die absolut zuverlässig sind. Nur die Fälle sind eingestellt, wo die Kinder oder deren Eltern die Fragebogen einwandfrei beantwortet haben. In Wirklichkeit dürften die Verhältnisse noch bedeutend ungünstiger liegen, da, wie bekannt, Diejenigen meist nicht berichten, bei denen das größte Elend herrscht.“

Ja, es ist noch viel, viel schlimmer. Ich war in etwa 12 bis 15 Arbeiterwohnungen — gewiß nur ein winziger Ausschnitt des Elends, den ich zu sehen bekam. Aber danach scheint mir die Statistik wirklich allzu rosig.

*

Die „Wohnungen“, die ich besucht habe, sahen durchweg so aus:

Eine Kammer von 9—15 Quadratmetern. Sie ist Schlaf- und Wohnzimmer für durchschnittlich 6—10 Personen. 3 oder 4 Bettstellen gibt es hier, in jeder schlafen 2 Leute: Eltern, die verheiratete Tochter mit ihrem Mann, die Kinder. Viele der Kammern haben kein Tageslicht; von den Wänden trieft es herab. Da sind 2 Kammern, in denen 11 Personen hausen; eine andre Stube dient der Witwe eines Bergarbeiters samt ihren 7 Kindern zur Wohnung. (65 Mark beträgt ihre Rente, von der sie 11.50 Mark für Miete wegahlt.)

Und so Wohnung auf Wohnung. Die Männer: verbrauchte, ausgemergelte Gestalten, mit 40 sehen sie aus wie 60. Kinder mit Greisengesichtern, rachitisch, im Wachstum und in der geistigen Entwicklung weit zurückgeblieben. Alle stumpf apathisch, nur von dem einen Gedanken beseelt: Brot.

*

Das ist das deutsche Hungergebiet. Es liegt nicht an der Wolga, keine Mißernte, kein Bürgerkrieg und kein Bolschewismus trägt die Schuld an diesem gräßlichen Elend. Es ist Frieden im Land, und der Wiederaufbau unsrer Wirtschaft floriert prächtig. Deutschland hat der kluge, nüchterne Sinn seiner Bewohner vor der Revolution gerettet. Dieses hehre Bewußtsein mag ihnen das Sterben erleichtern.

»Hunger in Waldenburg – Ums tägliche Brot«

Aufzeichnung des Filmreferenten vom Reichsinnenministerium über das Zulassungsverfahren zu »Hunger in Waldenburg«

Berlin, den 15. März 1929

Am 13. März 1929 wurde der vom Filmweltkartell hergestellte und im Verleih der Prometheus erscheinende Film »Ums tägliche Brot, Hunger in Waldenburg« auf seine Zulassung hin von der Filmprüfstelle geprüft. Der Film bringt Aufnahmen aus dem Waldenburger Gebiet vom Januar 1929.

Im ersten Teil werden die schlechten Wohnungen der Arbeiter, die beschädigten Häuser, die industriellen Anlagen und die Arbeit im Bergwerk gezeigt. Die Aufnahmen sind Wirklichkeitsaufnahmen. Auf den Titeln wird als täglicher Lohn für 9stündige Arbeit unter Tag 3,85 M, als Wochenlohn 22,- M angegeben. Es werden weiter die schlechten Gesundheitsverhältnisse bei den Kindern gezeigt.

Im zweiten Teil werden im Gegensatz dazu die »Herren von Stadt und Dorf« in Gestalt des Schlosses der Fürsten Pleß gezeigt, deren Vermögensbesitz im Titel auf über 100 Millionen Mark angegeben wird. In eine Stube, wo die alten Eltern am Webstuhl sitzen, tritt der Sohn und verkündet, daß die »Blut-sauger« den Weblohn um 60 Pfennige herabgesetzt hätten, und beschließt, sich lohnendere Arbeit im Kohlenrevier zu suchen. Die Löhne in der Weberei werden auf dem Titel mit 21,- M für 3 Wochen angegeben.

Der dritte Teil zeigt diesen Sohn auf der erfolglosen Suche nach Arbeit. Er stiehlt in einer Warenauslage einen Bückling, ein anderer Arbeiter kommt hinzu und veranlaßt ihn, den Bückling

wieder zurückzulegen. Der andere Arbeiter nimmt den jungen Mann mit und führt ihn einer Frau, der Witwe eines Bergarbeiters mit drei Kindern, zu, die ihn aufnimmt.

Im vierten Teil wird das Leben in diesen ärmlichen Behausungen gezeigt. Es wird eine Lohntüte der viel höheren Rechnung des Kaufmanns gegenübergestellt. Ein Familienvater erklärt, nicht mehr ein noch aus zu wissen, und erhängt sich.

Im fünften Teil wird dargestellt, wie schwer es den Mietern fällt, zum Monatsersten die Miete zu zahlen. Es kommt zwischen ihnen und dem Hauseigentümer zu einem Auftritt. Die Tochter des Hausbesitzers sagt zu der Witwe, die den jungen Mann aufgenommen hat: »Miete wollt ihr Gesindel nicht zahlen, aber einen Kerl zu euch nehmen, könnt ihr.« Übrigens ist es vorher, was mit der Tendenz des Films schwer vereinbar erscheint, zu Liebesbeziehungen zwischen der Witwe und dem jungen Mann gekommen. Zu einem anderen Mieter sagt der Hausbesitzer: »Ihr könnt euch ja eine Villa bauen!« Auch der Witwe mit den Kindern soll gekündigt werden. Darüber kommt es zu einer Auseinandersetzung zwischen dem jungen Mann und dem Hauseigentümer, die in ein Handgemenge übergeht, in dessen Verlauf der junge Mann von dem Hauseigentümer die Treppe hinuntergeworfen wird, an deren Ende er tot liegen bleibt.

Ich habe mich gutachtlich wie folgt geäußert: Die großen Notstände im Waldenburger Revier seien bekannt. Aus ihrer Darstellung im Film könne selbstverständlich eine Gefahr für die öffentliche Ordnung nicht hergeleitet werden. Ob die angegebenen Lohnzahlen, die fast kaum glaubhaft niedrig erschienen, stimmten, könne ich nicht sagen. Die Darstellung des Gegensatzes zwischen den verfallenen Häusern und Wohnungen und dem Schloß der Fürsten Pleß seien wohl nicht ohne Tendenz, aber doch nicht derart, daß aus diesen Bildern eine Gefahr für die öffentliche Sicherheit und Ordnung erwachsen könnte. Der letzte Teil des Films könne vielleicht gewisse Bedenken auslösen, die aber nicht ausreichen, um eine Gefahr für die öffentliche Sicherheit und Ordnung festzustellen. Nicht beurteilt werden könne von hier die Frage, ob der Film im Waldenburger Gebiet selbst Gefahren für die öffentliche Sicherheit und Ordnung auslösen könne. (In diesem Falle kann nach § 4 des Lichtspielgesetzes auf Antrag der Landeszentralbehörde die Zulassung des Bildstreifens durch die Oberprüfstelle für ein bestimm-

tes Gebiet widerrufen werden.) Die Filmprüfstelle ließ den Film mit folgenden Einschränkungen zu: Die Titel, die bestimmte Lohnzahlen enthalten, sollen nachgeprüft werden. Die Vermögensangabe bei den Fürsten Pleß und das Wort »Blut-sauger« im Text des zweiten Teiles werden gestrichen. Die Vorführung auch vor Jugendlichen wird nicht zugelassen.

Erbe

*Zentrales Staatsarchiv Potsdam, Reichsministerium des Innern,
Nr. 25683*

Ein neuer Streich des Filmzensors

Das zensierte Elend

Die Zeit-Notizen berichten: Der Film »Hunger in Waldenburg«, hergestellt von Leo Lania im Auftrage des Volks-Film-Verbandes, wird heute, wenn auch von der Zensur beschnitten, in Berlin vorgeführt. Er versucht, einen Querschnitt durch die wirtschaftliche und soziale Lage im Waldenburger Bergwerks- und Weberrevier zu geben, die das gewiß nicht weiche Herz des Reichspräsidenten zu dem Ausruf veranlaßt hat, daß das so nicht weitergehen könne.

Der Film zeigt in seinem ersten Teile, nicht in gestellten Szenen, sondern in Aufnahmen aus der Wirklichkeit, dieses Land und dieses Volk, das von der Not beherrscht wird. Der zweite Teil, auch nicht von Berufsschauspielern, sondern von Handarbeitern dargestellt, schildert den Schicksalstag der armen Leute, den Tag der Mietszahlung.

Dieses Elend läßt den Filmzensor nicht ruhen; was der Staat nicht ändern kann, will er doch wenigstens der Kenntnis entziehen. In der Sitzung der Filmprüfstelle unter Vorsitz des Regierungsrats Mildner bemühte sich der Vertreter des Reichsministeriums des Innern, Erbe, den »aufreizenden Charakter« des Films zu dämpfen. Er setzte auch folgendes durch:

Zwischentitel, die Lohntüten zeigen, dürfen nicht gezeigt werden, da das Reichsministerium des Innern nicht in der Lage ist, sie zu prüfen.

Eine Angabe über das Vermögen des Bergwerksbesitzers Fürst Pleß darf nicht gemacht werden.

Das Wort »Blutsauger« für einen Hauswirt darf nicht gebraucht werden, auch darf nicht gesagt werden, man solle ihn hinauswerfen.

Auch nach diesen Schnitten bleibt der Film für Jugendliche verboten. Sie dürfen nur erleben, was der Film zeigt, aber es nicht sehen. Vor kurzem hat in Berlin eine große Protestkundgebung gegen die Zensur unter dem Vorsitz des Reichsinnenminister Severing stattgefunden. Nach dem neuesten Streich scheint es dringend notwendig zu sein, daß sich Severing nicht nur als Staatsbürger, sondern auch als Reichsinnenminister einmal ernsthaft mit der Zensur befaßt.

Leipziger Volkszeitung, 16. März 1929 (o. V.)

H. G.

Die Zensur verbietet Lohnangaben

»Hunger in Waldenburg«

Über das deutsche Hungergebiet im Kohlenbergrevier von Waldenburg sind in der letzten Zeit erschütternde Zahlen bekannt geworden, aber dem Leser von Elendsberichten fällt es schwer, die grauenhafte Wahrheit der Zahlen zu glauben. Sollte es in Deutschland wirklich fast 50 000 Menschen geben, die langsam verhungern?, für die Hundefleisch eine Delikatesse ist?, deren Kinder in Massen Opfer der Tuberkulose werden, ohne eigenes Bett zusammengepfercht in tiefenden Höhlen schlafen, im Winter keine warme Kleidung besitzen, unterernährt, halb verhungert sind? Männer, die mit den fahlen Gesichtern lebender Leichname in die Gruben fahren, neun Stunden unter Tag schuften, um im Monat keine 100 Mark zu verdienen?

Frauen, die mit 30 Jahren aussehen wie welke Greisinnen, mager und ausgemergelt, häßlich durch ewige, bitterste Not und täglichen Hunger?

Es gibt dies Hungerland wirklich. Es liegt in Deutschland. In einer Landschaft, die fruchtbar ist, deren Wälder, Hügel und Berge voller Anmut und Schönheit sind.

ordnung verquickten und versippten Schichten, insbesondere der reformistischen Bürokratie, in den Abgrund stürzt. Erst wenn die sterben, wird das Proletariat leben.

»Hunger in Waldenburg« – Hunger in Deutschland! Dieser Film ist ein Verdienst des Volks-Film-Verbandes und eine Warnung und ein letzter Appell an die deutsche Arbeiterschaft.

Hamburger Volkszeitung, 4. April 1929

W. Nettelbeck

Zensur und Presse

Warum soll man nicht die Eintönigkeit der Filmkritiken durch die oft köstlichen Blödheiten der Zensoren auffrischen. Die nachfolgenden drei Auszüge werden sicherlich das Interesse für die Zensurkarte erwecken.

Die letzten Tage von Pompeji

Verboten u. a. Akt 1, nach Titel 12:

Großaufnahme. Auf einer zum Bade führenden Treppe sitzen zwei Frauen, von denen eine dem Beschauer den entblößten Rücken zuwendet. Oben im Bade sitzt eine unbedeckte Frau, deren Oberkörper von vorne sichtbar ist. Eine andere Frau steht neben ihr. – Länge 1,85 m.

Dirnentragödie

Im Akt 1, nach Titel 3: (Clarissa) die Großaufnahme, in der nur zwei nackte, strampelnde Beine zu sehen sind. – Länge 4,80 m.

Hunger in Waldenburg

»Schmeißt ihn raus!« (Dafür kann gesetzt werden: »Laßt ihn nicht herein!«) Beim Waldenburgfilm fühlten sich die Zensoren nicht nur als Sittenrichter, sondern auch als Anstandslehrer – aber: »Laßt ihn nicht herein.«

Hunger in Waldenburg ist für Jugendliche verboten. Was ist dabei! Dieses Schicksal teilt er mit allen guten Filmen. Trotzdem ist hier die Zensur einen Schritt weitergegangen, oder besser zurückgegangen. Nach § 3 des Lichtspielgesetzes werden nur solche Filme für Jugendliche verboten, von denen eine schädliche Einwirkung auf die sittliche, geistige oder gesundheitliche Entwicklung der Jugend zu befürchten ist. Das Lichtspielgesetz gibt mit dieser Formulierung absolut keine Handhabe, das schändliche Ausnahmegesetz gegen Jugendliche beim Waldenburgfilm anzuwenden. Der Waldenburgfilm ist in seiner Tendenz weit schwächer als der in seiner Art ähnliche Shanghai-Film. »Shanghai« wurde für Jugendliche freigegeben, obgleich die Exekution von chinesischen Revolutionären gezeigt wurde und obgleich Körper der Enthaupteten, blutbeschmiert in den Straßen herumliegend, einen schauerhaften Anblick boten, allen europäischen Sitten ins Gesicht schlagend, wonach Revolutionäre nur meuchlings und heimlich zu beseitigen sind. (Die Großmütigkeit der Zensur beim Shanghai-Film ist, politisch gesehen, unverständlich, findet aber psychologisch darin ihre Erklärung, daß man vom Standpunkt des Neiders dem stärkeren imperialistischen Bruder die Erfolge in China mißgönnte und ihn bloßstellte.) – Von alledem keine Spur im Waldenburgfilm. Er zeigt nur das jammervolle Elend deutschen Arbeiterlebens. Daß die einfache Schilderung der kapitalistischen Welt die sittliche Entwicklung der Jugendlichen gefährden könne, glauben selbst die geistlichen und weltlichen Pfaffen der Berliner Prüfstelle nicht, aber daß die Jugendlichen mit dem Gesehenen Vergleiche anstellen könnten, oder was noch gefährlicher wäre, daß sie aus dem Gesehenen politische Schlüsse ziehen, das vermuten die Berliner Zensoren, und darum – das Jugendverbot. Bei keinem Film entlarvte sich die Zensur [so sehr] als politisches Machtmittel zum Schutz der bestehenden Ordnung wie beim Waldenburgfilm des Volks-Film-Verbandes.

Der Waldenburgfilm fand eine glänzende Presse. Natürlich! Aber nur eine einzige Zeitung (»Welt am Morgen«) schrieb über den »politischen« Einfall der Berliner Prüfstelle, daß der Film in sittlicher Beziehung Jugendlichen nicht zuzutrauen sei. Dieses Schweigen der Presse ist faktisch Rückendeckung der Zensur.

Auszug aus: Film und Volk, 2. Jg., Heft 4, Mai 1929, S. 5 f.

»Hunger in Waldenburg«

Am letzten Sonntag zeigte der Volks-Film-Verband in Hamburg und in Altona den Film »Hunger in Waldenburg« in Uraufführung. Wir wissen, daß dieser Verband die einzige revolutionäre Kinobesucherorganisation ist und bereits einige in jeder Beziehung hervorragende Filmmatinee veranstaltet hat. Wir kennen auch die Schwierigkeiten: Filmbeschaffung, Kinobeschaffung, Steuer, Polizei und Staatsanwaltschaft, Boykott der bürgerlich-sozialdemokratischen Presse – mit denen dieser Verband zu kämpfen hat. Alles das kann uns aber nicht hindern, zu diesem in Uraufführung gezeigten Film kritisch Stellung zu nehmen, zumal es ein Film ist, den der Volks-Film-Verband in Berlin in eigener Regie herstellen ließ.

Daß der Volks-Film-Verband auf den Einfall kam, einen eigenen Film aus dem schlesischen Bergwerksrevier herzustellen, ist nur zu begrüßen. In der praktischen Arbeit jedoch zeigte die Reichsleitung des Volks-Film-Verbandes eine erschreckende Unfähigkeit. Zum Regisseur eines solchen Films, der das Arbeiterdasein im Bergwerksgebiet, der die Familien der Kumpels in Not und Kampf zeigen soll, wurde ein Berliner Schriftsteller Leo Lania bestimmt. Leo Lania hat einige journalistische Arbeiten in der Linie »Erotik und Kurfürstendamm« geschrieben, vielleicht auch einige Reportagen aus proletarischem Milieu, ist aber einer, der nicht im proletarischen Alltagsleben steht, der nicht bei den Ausgebeuteten, bei den Enterbten, bei den Proletariern gegen das verruchte kapitalistische System kämpft, sondern ein Intellektueller, der sich radikal gebärdet und im übrigen in »Menschlichkeit« macht.

Es ist direkt unbegreiflich, wie die Reichsleitung des Volks-Film-Verbandes auf diesen Mann zur Bearbeitung derartigen Stoffes kommt. Und so hat auch dieser Film »Hunger in Waldenburg« weder eine Linie noch ein Gesicht noch eine Gesinnung. Er hat keine Handlung, sondern eine jämmerliche, dazu absurde Darstellung einiger proletarischer Waschlappen. Es ist keine »objektive Reportage«; denn das echte Leben dieser Proleten, ja nicht einmal die ganz entsetzliche Not dieser Ärmsten der Armen wird realistisch gezeigt. Zu Anfang des Films kommt

Hindenburg und sagt: »Das ist ja furchtbar!« Und ebenso steht Leo Lania während des ganzen Films da und schlägt die Hände über dem Kopf zusammen und wimmert: O Gott, o Gott! – Damit ist den Kumpels nicht geholfen!

Gibt es keinen Ausweg? Keinen Ausweg!? Leo Lania und der Volks-Film-Verband scheinen keinen zu kennen; denn der Film zeigt keinen, deutet nicht mal einen an.

Aber Leo Lania findet schönklingende Worte wie: »Die Armut hat nichts wie ihre reiche Sehnsucht.« Und wer nun noch annimmt, diese »reiche Sehnsucht« sei ihre und ihrer Kinder Befreiung, der irrt furchtbar, die »reiche Sehnsucht«, die Leo Lania in Rilkeschen Wortspielereien den Proleten andichtet, ist bei ihm eine Angelegenheit der Matratze. Ist diese »reiche Sehnsucht« der Ausweg?

Der Film zeigt grauenhafte Bilder vom Elend der Arbeiter in dieser Republik, das jeder Bourgeois und jeder sozialdemokratische Bonze so gern leugnet und als eine überwundene Epoche bezeichnet. Der Film zeigt die Opfer dieser kapitalistischen Profitwirtschaft und deren verheerende Auswirkungen, ohne sie freilich als solche darzustellen. Der Film zeigt Elend, Elend, Elend – aber ohne Ausweg – vollkommen fatalistisch, vollkommen resigniert.

Leo Lania und die maßgebenden Leiter im Volks-Film-Verband haben nichts vom Russenfilm gelernt. Bei ihnen ist Jammern und Klagen und Wehgeheul – und kein Ausweg, so, als gäbe es keinen.

Aber es gibt einen! Es gibt einen:

Die proletarische Revolution! Die Herrschaft der Arbeiterklasse! Der Aufbau einer sozialistischen Wirtschaft und die Zerstümmerung der kapitalistischen Herrschaft – das ist der Ausweg!

Wer nicht den Mut zu diesem Ausweg, d. h. zur Rettung der Arbeiterklasse und zu ihrer Befreiung hat, mag wie ein journalistischer Schmock¹ sich an der »reichen Sehnsucht« der »Armen« ergötzen.

Den Volks-Film-Verband in Hamburg trifft gewiß keine Schuld, aber die Reichsleitung in Berlin muß sich vom »Hamburger Anzeiger« in einer Kritik über den Film folgendes sagen lassen:

¹ *Gesinnungsloser Journalist oder Schriftsteller*

»Es gibt in Waldenburg Hunderte von Kindern, die ohne Hemd, Strumpf und Schuh herumlaufen müssen. Aber davon erfuhrt man nichts durch den Film (dort gehen nur manierlich gekleidete Gören zur Schule), sondern durch einen Redner, der bezeichnenderweise die soziale Bedeutung der wenig eindrucksvollen Bilder erläutern mußte – und das mit einigen Seitenhieben auf die Republik und ihren Reichspräsidenten tat ... Man erinnert sich an den ersten Film des Volks-Film-Verbandes, den hundertprozentig gelungenen ›Kampf um Shanghai‹ und fragt: War ein solcher Rückschlag nötig?«

Hamburger Volkszeitung, 4. Dez. 1929

Ein Film der Wirklichkeit

Hunger in Waldenburg

Dieser Dokumentarfilm von Santos und Viel zeigt im Auftrag des Reichsfilmbundes...

Waldenburg, Zentrum des niederschlesischen Steinkohlebergbaus, ist eine der vielen Hungergebiete...

Nicht erlaubt ist in der 'freiesten Republik der Welt', im Film mitzuteilen, daß der tarifliche Mindestlohn...

Alles konnte ja die Jenar in diesem Film doch nicht freileben. Für Jugendliche verbot sie den Film...

Trotzdem ein wichtiger Film, da der erste Reportagefilm in Deutschland, mit einem sozialen Anliegen...

kleinen, herrliche 'Lippen'! Die können 'spieser', weil ihr Leben kein Spiel ist...

Schutverband Deutscher Schriftsteller

Am Sonnabend, Sonntag und Montag findet in Berlin die Generalversammlung des Schutverbandes...

Er hat lediglich mit papierenen Protesten gegen die Vorhölle der Mitte und der Rechten getätigt...

Die Reaktion im Rundfunk Das müßt ihr euch anhören -

- Berlin: Heute Samstag: 18.00 Uhr: Dr. Spahn und 18.30 Uhr: Reichskanzler A. D. Dr. Luther...

und der 'Roten Fahne' euer Urteil darüber mitteilen!

wiegen hatte, daß er einer der gefährlichsten Förderer dieser Vorhölle ist.

Nachdem sprach an diesem Abend der ehemalige Justizminister Heine. Der Schutbund sollte wissen, daß man sich nicht solchen Verbänden nur lächerlich machen...

Auch ist uns bisher nicht bekannt geworden, daß der Schutverband Deutscher Schriftsteller etwas gegen die angeblichste Aufmachung des 'Tages des Deutschen Buches' unternommen hat.

Das scheint übrigens schon ein großer Teil der jüngeren Schriftsteller zu ahnen. Jedenfalls weigern sie sich, in einen Verband, in dem sich schon wieder so starke Zeichen der Bestregung bemerkbar machen, einzutreten.

Reichsfilme als Architektur

Endlich hat der Berliner Volkswille seinen 'prominenten' Reklamemittelern, Reichsfilme neuerdings im 'Haus Germania', neben dem Zoo, ein 'gutes Gefühl' mit viel Lichtstrahlung...

Das Reichsfilmbüro ist nun zwar keinesfalls der bedeutendste, doch zweifellos der billigste Berliner moderne 'Künstler'...

Die Hens ist das Bestill, das die Abfäderung von Säuren im Blut, insbesondere Harnsäure, die Grundursache von Rheumatismus...

NACH FEIERABEND with illustrations of a city and people celebrating.

Naumann-Nähmaschinen Emil Halbarth G.m.b.H. Friedrichstrasse 14

Radio Anlagen mit Lautsprecher sowie sämtliche Einzelteile zum Besten billigen...

Die Internationale Gesang der Völker Homocord Electro MUSIKSCHALLPLATTEN

Hausmusik auf Kredit Frevophon Der neue Sprechapparat im Volkland

HERDE TEILZAHLUNG SEMMLER-BIEBERG

Elektrische Anlagen Beleuchtungskörper Teilzahlungen gestattet C. Schlaub

Radio-Haus Invalidentraße 8 Berlin Norden 54/3

Bäckerei u. Konditorei Karl Neuendorf Prenzlauer Str. 57

Kaufhaus Blumenfeld Einkaufsquelle der organisierten Arbeiterschaft

Grütmacher Uhren, Gold- und Silberwaren

Hausmusik 5 Musikstücke GRATIS Richard Steckel

Radio-Haus Invalidentraße 8 Berlin Norden 54/3

Fe-ko-Funk. GÖRLIN S 10, NARNAHÖRSTR.

Electromerival Elektrische Schmelzöfen, Strahlungsöfen, Heizöfen...

Anodentatarien Anoden- und Kathoden-Platten...

W. RIMMELE Stadthaus-Friedrichs

Spar-Radio Invalidentraße 1 nur 100 Reichsmark

Sprech-Apparate 2 Mk. Wochenraten von nur 15 und 25 Pfennig Pfrimer & Co.

Film-Kritik.

Die Mitternachtstaxe.

Kammerlichtspiele; U. Z., Aufstrebendem.

Wieder ein Harry-Film-Erfolg. Sehr harter Beifall in beiden Theatern.

Er hat sich da also ein Kumpelkiste zusammengebaut, auf den lieblichen Namen Whittipine getauft, ein zartes, gerächelndes in allen Gelenken drohtes Autotaxi, aus dem Schornstein der Droschkengänge Kammen, so abgehört und durchgehüttelt fließt es aus.

Hübliche Blinkerzungen hat das Auto und Harry Fiel, der Nachschaffener, versteht sich nämlich mit ihm zu verständigen.

Wirklich amüßig wird das fahrende Teufelsquartett gelenkt, es geht ganz und gar aus dem Leim und bleibt doch schließlich Sieger; obwohl es die Karosserie verliert, ein Rad abbricht und wie ein richtiger Schornstein zu qualmen pflegt, wenn es seine Nachschafften antritt.

Harry Fiel und Robert Liebmann bringen also eine lustige Abenteuer-Komödie, die ganz stark wirkt, wenn viel die Verbrechertypen heroisiert und die Polizei ein bißchen dumm macht, da gibt es brillante Durcheinanderzungen, Einwürfe, Schiekereien, Vorkämpfe, kein Amerikaner kann es besser.

Fiel selbst massiv, aber liebenswürdig, ein unverwundlicher gutgelaunter Naturbursche.

Sehr sorgfältig ist die gesamte technische Seite ausgeführt. Harry Fiels Regie kann sich schon lassen. Max Knafes Bauten unter Mitwirkung von Fritz Mauritz sind zweckentsprechend. Ewald Daub hat wirkungsvoll photographiert und im Ensemble begegnet man gern Philipp Manning, Albert Paulig, Fritz Warthan und den zahllosen lustigen Tieren, die den Film lebendig machen. Betty Bird reicht gerade noch so hin.

Erfolg wie gefagt: Ansprechender Geschäftsfilm.

Verleih für Deutschland: D. L. S. Länge des Films: 3054 Meter, 10 Akte. Weiße Jenfurtarte: Für Jugendliche verboten.

Zu diesem Film wurde ein illustrierter Film-Kurier in der bekannten Ausführung hergestellt, der von den Theaterbesitzern beim Verlag des „Film-Kurier“ bezogen werden kann.

Hunger in Waldenburg.

Lauenzienpalast.

Ein Vorgang aus dem täglichen Leben der deutschen Republik wird von einem Journalisten mit der Kamera aufgegriffen: Leo Lania und Piel Zuki bringen eine Bildreportage vom Hunger in Waldenburger Industrierviertel.

Vollständig zur Filmkunst und Theater am Schiffbauerdamm haben sich zusammen-

Zwei Städte

Regie: Gerhard Lamprecht

TONFILM

Das internationale Standardwerk

Gerhard Lamprecht Film-Produktion

G m b H

Berlin SW 48, Friedrichstraße 224

Somerzet Maugham: Wann kommst du wieder?

Komödie.

In dieser Zeit der weisheitschweren von de Welbes und Lindbays wird wieder William Somerset Maughams Schule für Ehefrauen (und in Paraphrase der Freundinen) herausgebracht. Eheerzählung also nicht in die händigen Büchern, sondern in drei etwas überholten und zu bünnen Komödienakten.

Der alte probate Imperator wird auf neu aufgetriebt: überträte den Mann nicht mit Jähtlichkeit, quäle ihn nicht alle fünf Minuten, ob er dich auch ja noch liebe, küß ihn nicht immer treulovend in den Mantel und vor allem frage nie jene Worte — verhängnisvoll wie die Gift-Kobengrin-Frage? „wann kommst du wieder?“

Nichts einfacher also, als einen Ehemann von Seitenprinzen zu fuzieren, meint Somerset Maugham. Die Ehefrau hört oben mit der Klauen Fraegerlei auf, die Freundin beginnt damit, bis der Seitenprinzer genug von ihr kriegt. Resultat: beim dritten Vorkangfall wird bereits der Ehemann seinerseits jählich befohl, seine kleine Frau das omnifide „wann kommst du wieder?“ fragen.

Und die Frauen — in Parkett und der Poge sie hören es gerne. (Die Frage bleibt offen, ob nun wieder dem Mann das Betuliche abgehört werden muß.)

Gustav Gründgens unterstreicht zu stark, arbeitet Monologamente schwer heraus, deutet die bünnen Szenen.

Aus tausend Worte Ehe macht er eine Grammatikschwarz.

Geld! Geld!! Geld!!!

(Univerjum).

Ein Film von Glück und Ende eines Börsenparadeurs. Mit einem ironischen Schlufhinweis auf die Tatsache, daß die Dummheit nicht alle werden und der Herr Saccard schon wieder hochkommen wird.

„Johas Roman „L'Argent“ ist ein schwer verfilmbarer Stoff. Auch dadurch, daß Marcel P'Herbier die Handlung ins Moderne übertragen hat, konnten die Ereignisse filmisch nicht klar dargestellt werden. Um den raffinierten Mechanismus des modernen Börsenbetriebes wirklich verständlich wiederzugeben, muß man sich in Einzelheiten verlieren, die das Publikum bestimnt langweilen würden und auch zum Teil filmisch gar nicht wiederzugeben sind. Marcel P'Herbier beschränkt sich also auf Schlagworte in seinem Film. Da ist der böse Bankier, der unympathisch aussteht und eine schüchtele Frau erpreßt, und da ist sein nobler Gegenpieler, der alles mit einem überlegenen Lächeln erledigt.

Die Erfolge und Mißerfolge beider gehen aus den Filmetzichten hervor, aber glauben kann man sie nicht. Mit ein paar Bluffmätzchen, die ein Filmautor für original hält, kann man nicht die Börsen der Welt in Atem setzen, und aristokratische Haltung und Geistes in Zeitsplittempo machen noch nicht den Idealbankier, auch wenn er noch so entzündliche Hundchen besitzt.

Für den Zuschauer ist es absolut unerklärlich, weshalb Saccard verurteilt wird. Wenn die Menschen so dumm sind, keine wertvollen Neuenmissionen zu kaufen, dann mögen sie dafür bezahlen.

Es sei zugegeben, daß der Stoff vielschicht nicht anders verfilmt werden kann. Aber für den Fall, daß die Behandlung ähnlicher Themen Mode werden sollte, sei doch darauf hingewiesen, daß man sich etwas intensiver mit der Materie befassen muß.

Über die Handlung hinaus hat P'Herbier gute Arbeit geleistet. Das rein äußerliche Tempo einer Riesenbank bringt er überzeugend zum Ausdruck, ge-

gatan, um die Herstellung zu ermöglichen. Wo geschriebener Bericht und Bühnengestaltung nicht ausreichen, soll die Suggestivkraft des Optischen Wirkung vermitteln.

Voraussetzung des Berichtfilms ist die Zuspitzung, Epifizierung der Vorgänge. Aneinandergereichte Tatsachen können durch Montage — die an sich bereits wieder Verarbeitung und Beeinflussung ist — wirken. Verlässlicher bleibt die Wendung zum Spielfilm. Macht nichts, wenn nur der Hintergrund gewahrt bleibt.

(Denn: Gabe man nichts, als photographierte Tatsachen, schon die Einstellung der Kamera, der Blickwinkel, von dem aus gesehen wird, bedeutet Stellungnahme.)

Da wird also geschicht. Neun-Stunden-Arbeit, Schuppen an Werkstücken, Modell 1875, Trostlosigkeit luckerfallener Käufer-falschen, Luftverpeftung durch Fabrikschloten.

Man sieht, wie Ehegatten einander stumpf werden durch Gewohnheit und Eend, man sieht Kinder, raffisch und tuberkulös; sieht Bilder vom Freitag eines Altens, der zu müde ist, um mitzumachen. Und erfährt nebenbei von Löhnen, die bereits Anno 1789 in Frankreich einige Erregung verursacht haben.

Kein angenehmer Film, wahrhaftig nicht; aber ein notwendiger.

Dabei hat er, im letzten Akt wenigstens, ein gutes Bühnenbild von Erich G. Stern. Dabei hat er prächtige Schaulpieler.

Die Wosheim, charmantes, geistiges Weibchen, noch dazu humorbehaft, das sich lieber die Junge abbeißt als die große Frage tut. Die Sanbrod, ganz innere Mission und Moralität. Die Grünig lebendig als Doktorswitze mit dem Lebenszweck, Behandlungen zu schänden.

Otto Wallburg ist, köstlich schwabbelnd, wie immer bei nie versiegendem Redefluß, Liedie mit einem netten Papa. Und die Paubler macht was sie kann aus der nicht gerade glücklichen Rolle der Freundin, die überfüllt. (Kriemann aber, der Frauen-Kämpfe könnte mehr machen.)

Ein durch das Ensemble veranlagter Abend. Bei einem etwas veralteten Stück, für das man die Frage stellen kann: Warum kommst du wieder? Lotie H. Eisner.

Familie Büchner schämt sich nicht.

Das „Neue Wiener Journal“ berichtet folgende mehr amüßante als glaubwürdige Geschichte:

Der scheidende Dichter Franz Theodor Csar hat den Nachkommen der Familie Büchner sein „Büchner's Stück“. Die Gesellschaft der Menschenrechte nach Darmstadt geschickt. Worauf er von dort die Antwort bekam, er Stadt inhabieren, da „der Name Büchner heutzutage noch eine Aufführung des Dramas in dieser reize lang genug Städtgespräch von Darmstadt gewesen.“

schichte Montage von Schreibmaschinen, Kurszafeln, Telefonen und tausend anderen technischen Bureauerrungenschaften schafft glaubhafte Atmosphäre.

Auch die Börsenbilder faszinieren. Daß die Leute dort oben aufgeregter sind, wird mit starken Mitteln demonstriert. Die Unterhaltung durch Klangeffekte wäre vielleicht etwas zu dämpfen, feiert aber die Wirkung der Börsenjemen.

Ein paar Schritte sind zweckmäßig. So sind die Vorbereitungen zur Fliegerabfahrt und die Radiolungen zu lang.

Ein prunkvolles Fest meistert P'Herbier mit großzügigen Mitteln. Die Kräftesten Meerion und Barjac sind brauchbare Helfer, wenn sie auch eine Schwäche für Klebenräume haben.

Hochwertig ist die Darstellung. Pierre Liconer spielt den Spekulanten. Breit-schultrig, schlecht gekleidet, persönlichkeits-bemüht. Er lauert fähig auf Beute, er betreibt sein gefährliches Spiel nicht nur des Gewinns, sondern auch des Reizes wegen.

Alfred Abel ist in allem der Gegensatz des Kaffe-Types. Eine gute Filmfigur. Das Liebespaar, der schlichte, sympatische Henry Wifior und die schöne ausbrudts-feste Mary Glory ist im Kampf der Millionen nur Objekt. Brigitte Helin als elegante Halbweildame wird leider von der Regie nicht vor Uebertreibungen bewahrt. Ein paar prächtige Szenen hat Yvette Guilbert in der Rolle einer kleinen Börsenagentin.

Ein éromans-Film im Ufa-Verleih. Länge 3386 Meter, für Jugendliche verboten. Georg Herzberg.

Zu diesem Film wurde ein illustrierter Film-Kurier in der bekannten Ausführung hergestellt, der von den Theaterbesitzern beim Verlag des „Film-Kurier“ bezogen werden kann.

Das sehr beifällig aufgenommene Bühnenprogramm brachte die hervorragenden Tänzer Myron und Pearl und die geschäftl injenierten Tänze der Jackson-Girls und Boys.

Nebenbei, gegenübergestellt, taucht das Schloß der Fürsten Piel auf, denen die Waldenburger leibigen sind. Die fürstliche Familie verfügt über etwa 100 Millionen Mark Vermögen. Auf eine mehr oder weniger kommt es schließlich nicht an.

(Wer reht nun auf — Die, denen Waldenburger Zustände unemenschlich, schändlich dünken, so daß sie dagegen Front machen, auch ohne unmittelbar beteiligt zu sein; oder die, die sie schätzen, aufrechterhalten, aus ihnen Nutzen ziehen?)

Schade, daß Lania bei diesem ersten Versuch noch infonquent ist. Der abschwächende Schluß beeinträchtigt die Wirkung des Films wesentlich. Nach dem kollektivistischen Auftakt, der Einzelnen nur als Vertreter einer Klasse schildert, ein Abbildens ins Individualistische — das geht nicht.

Die Hungerfrage im Kohlengebiet wird zum Kinokonflikt zwischen Jung-Arbeitslosen und Hauseigentümer. Wobei der Hauseigentümer am Schluß als der Schuldige dastekt.

In Waldenburg, im Ruhrrevier, überall da, wo Handarbeiter leben, nicht um mehr geht es, um andere Schuldfragen.

Die finanziell notwendig gewesene Impromisation wird durch die Fähigkeit ausgeglichen, mit der Kamera und Regie Schwie-

Der gefesselte Kronacher.

Als Dr. Kronacher, der Leipziger Intendant mit Frankfurt verhandelte, um die Nachfolge Weicherts anzutreten, hieß es allgemein, daß er von Leipzig aus seinem Vertrag entlassen werden würde. Jetzt hat sich aber der Stadtrat anders befohlen: man lehnt Kronachers Entlassungsgesuch ab, um das Leipziger Theaterleben nicht zu gefährden. Ein plausibler Grund — aber man will, und das ist neu in der Theatergeschichte, beim Deutschen Städtetag und beim Bühnenverein Beschlüsse gegen die Stadt Frankfurt erheben. Man kann sich nicht helfen, dieses Vorgehen hat nun einmal etwas von dem: Ich lag es meinem großen Bruder.

Bruno Walter möchte

genen zwei Opern.

Die an Bruno Walters Amtsführung selbst im Berliner Magistrat geübte Kritik hat zu einer Gegenaktion des Kritikers geführt: Bruno Walter hat eine Veränderung in der Organisation des Berliner Opernmeins gefordert. Er möchte gern noch mächtiger sein; sein Ehrgeiz geht auf die Linden-Oper. Wenn es ihm nicht ermöglicht wird, sich in beiden Funktionen intenzu zu betätigen, ist er böse mit Berlin.

Die Verbannten.

Im Hegewald-Film-Verleih erscheint ein neuer italienischer Film mit dem Titel „Die Verbannten“.

Die Handlung spielt im Rußland zur Zeit Alexanders III. Die spannenden Ereignisse spielen zum Teil in verstreuten Sibirien.

Die Regie lag in den Händen von Balassar Negroni.

Eine eingehende Inhaltsdarstellung mit zahlreichen Illustrationen ist der bekannten und beliebten Kupferdruck-Ausführung enthält die heutige Ausgabe

ILLUSTRIERTER FILM-KURIER

richtigen von Milken und Darstellermaterial überwinden; und, siehe da, es geht auch ohne Punktschäfer, ohne Geldverwendung. (Der Schwierigkeit schimmte, Kampf gegen die Jenfur, zeigt immer wieder, was man zu erwarten hat, wenn die Ueberrichtungsmethoden, deren Gefahren die Linke in ihrer Film-Nachachtung jahrelang überfah, beibehalten und ausgebeht werden.)

CARL BOESE-FILME

Auch 1928/1929: Era in tota Ost! hat die Nosen an Lemkes sel. Wwa. Kinder der Straße.

NUR ERFOLGSFILME

Wichtigste Frage, immer noch ungeklärt, bleibt bei allen Gewerkschaftsbramen von Bühne und Film: Wie komme ich an die Gegenfette heran?

Anfang der Kampfreunden ist ganz erfreulich, aber nicht entscheidend.

Produktion: Kartell-Welt-Film.

Länge des Films: 1300 Meter, 5 Akte.

Weiße Jenfurtarte: Für Jugendliche verboten.

Hans Feld.

Schicksal, deine Wege sind wunderbar.

(Franziskaner-Vielfilmspiele).

Die Trianon Film G. m. b. H. hat einen alten Corda-Krauß-Film ausgearbeitet. Einen Film aus jener Zeit des outriet Démonischen, das wir heute nicht mehr so leicht verstehen können.

Ein Symptom für Intellektuellenkrampf im Film — Jugendstil und Frauenemanzipation vermengen sich. Was uns das als Dämone war, ist heute bereits semimentalität geworden.

Regietechnik kann noch manches intereffieren, obgleich weniger als Vorstufe zu jetzigem. Denn die gemundenen Wege, die Alexander Corda damals ging, werden kaum mehr gegangen. Die Annahmen auf geheimnisvolles Selbstbunkel gestellt, sind natürlich überholt (trotzdem kann man auch von ihnen lernen).

Krauß auf der Linie seines Calligaris und des Studenten des Pragfilms läßt das Unheimliche auf seine Art zu, die Corda, unvoreilhaft photographiert bleibt, Carl Ebert mit Hoffnungen Friedrich Kühne ist ein Märchenhaft-beruhigendeweise mit einer Haushälterin.

Krauß auf der Linie seines Calligaris und des Studenten des Pragfilms läßt das Unheimliche auf seine Art zu, die Corda, unvoreilhaft photographiert bleibt, Carl Ebert mit Hoffnungen Friedrich Kühne ist ein Märchenhaft-beruhigendeweise mit einer Haushälterin.

Totenfeier im Frack.

Die Gedächtnisfeier für Albert Einstein die, wie bereits berichtet, am 23. März im Staatlichen Schauspielhaus stattfand, hat geschäftlichen Charakter tragen. Die Damen werden in großer Toilette, die Herren im Frack er-scheinen.

Nach hinter den Ruffen wird an diesem Abend, dessen Hauptteil Jeliners Injeniering des „Marquis von Reitz“ bildet, die Arbeit von Prominenten übernommen werden. So soll zum Beispiel Karlheinz Martin die Rolle des Reitz übernehmen. (Nicht mitgeteilt ist, was das Amt des Soufflers ausübt; vielleicht Geheirat Winter h. c.)

Zum erstenmal seit Besuchen der Republik werden dem Publikum die Kaisergraben des Schauspielhauses geöffnet werden, die ihm bisher nicht zugänglich waren.

Dazu mußte Einstein sterben.

Berlins Theaterdirektoren für Dreiklassen-Gegen.

Am die Mindesttage ist zwischen Bühnengemeinschaft und Berliner Direktoren eine Einigung noch nicht erzielt worden.

Wie der „Berliner Börsen-Courier“ erzählt, fordern die Bühnenleiter die Einigung von drei verschiedenen Klassen, während die Bühnengemeinschaft nur für ausreichend hält.

Ein weiterer Streitpunkt geht um die abge-gestempelten Anfänger: Die Bühnengemeinschaft wünscht Einstellung nur von Anfängern, die der Bühnengemeinschaft einer staatlichen Schauspiel-schule beifien.

Zm Gegenpart dazu meinen die Direktoren, daß unter Umständen auch Leute fürs Theater begehrt sein können, die keine Schauspiel-schule besucht haben.

Rund
Moch
54 Seiten
Bei dem
wird, die
man auch
den“ einem
paters Jahr
hundert r
... man
regenehen
ab: Di a m
behandlung
der Vorbere
verlor, an
schaffter und
vorum kann
der Technik
lauf um die
Leistung jell
Der Mar
Wochen zur
tent heute
des Bertrag
lungen wird
lung durch d
Die Kritik
Die deutl
über der Zo
für die n
man Film
Man hebt
filmen (hup
oder ebenlo
der Punkt
wid. Der
deutsche
lich — I
nennen Film
schöpfeligen
Substantion
Die Rechn
Der humo
Anhaltung
aktion aus e
Der neuen
tions s A
heute dem
Zeit den
Beliebigkeit
ändern ist
Ergebnis m
Bühnengeme
Reihe — zu
Männer. D
Wenig rech
Die Bühn
fationskris
Die Krau
der Bühne
Gespar
vel denen, d
behalten m
einen Stelle
Filme sind
sch durch P
es sich nicht
Der mit m
Unterstützung
Für den d
ber Filme d
aufklärung
(mit Reitz)
gibt entipre
Man kann
langen, wenn
mal durch e
was er von
hat. Der Bro
Hauptbearbe
Die Frau
anorginelle,
gang. Dann
schon den d
Wieder gelan
nische G-W
die Wofse J
Jungen, von

Die Mitternachtstaxe

Fabrikat: Ariel-Film
Verleih: D. L. S.
Manuskript: Rob. Liebmann
Länge: 3382 m, 9 Akte
Uraufführung: Kammerlichtspiele
und U. T. Kurfürstendamm

Die Sache ist nicht so geheimnisvoll, wie sie dem Titel nach klingt. Der Name stammt von einem uralten Droschkenauto, das ein so verführerisches Modell ist, daß die Taxe erst ab Mitternacht, wenn schon viele Fahrgäste nicht mehr so scharf sehen können, ihren Dienst aufnimmt.

Der Besitzer dieses herrlichen Autos, das im ersten Gang so rumpelt, daß die Passagiere seekrank werden, ist ein armer Werkstudent, der ab Mitternacht Taxe fährt, um sich das Geld zum Studium zu erwerben.

Er ist, wie auch ein Titel besagt, wirklich etwas naseweis und mischt sich in allerlei Dinge, die ihn eigentlich nichts angehen, seine Neugierde schlägt aber zum Guten für ihn aus, er kann einen schweren Tresoreinbruch verhindern, seinem Examensprofessor, der ihm gar nicht grün ist, beweisen, daß seine, des Professors Theorie von der Zuverlässigkeit des Indizienbeweises unrichtig ist, und zum glücklichen Schluß mit des Professors hübschem Töchterlein Verlobung feiern.

Robert Liebmann, ein ausgezeichnete Kenner der Unterhaltungsliteratur aller Länder, hat das Manuskript geschrieben, das zwar Harry Piel keine Gelegenheit zu Sensationen, aber doch die Möglichkeit gibt, sich in allerlei brenzliche Situationen als fix und schlagfertig und immer als Herr der Situation zu zeigen.

Harry hat, besonders in den Szenen mit seiner kostbaren Taxe, einen netten, wenn auch nicht sehr nuancenreichen Humor; daß die Handlung nicht nach dem gangbaren Sensationsfilmschema gemacht ist, darf als Vorzug gebucht werden, zumal Harry Piel in der famosen Mitternachtstaxe, die so wild bockt und wahre Auspuffwolkengebirge hervorzaubert, eine ausgezeichnete Spielpartnerin hat, deren jedesmaliges „Auftreten“ vom Publikum mit Lachsalven begrüßt wird. Weitere Mitwirkende sind: Albert Paulig, Dr. Manning, Betty Bird.

Piel, die anderen Darsteller und die Original-Mitternachtstaxe konnten am Schluß den starken Beifall „persönlich“ entgegennehmen.

Geld, Geld, Geld

Fabrikat: Cinéromans, Paris Länge: 3054 m, 10 Akte
Verleih: Ufa Uraufführung: Universum

Marcel L'Herbier, sicherlich einer der talentiertesten europäischen Regisseure, dessen Filme bisher daran krankten, daß er sich nicht zur absoluten Publikumswirkung entschließen konnte, hat mit seinem neuesten Film des Cinémondial, der jetzt bei der Ufa für Deutschland herauskommt, einen entschlossenen Schritt zum Publikumsfilm hin getan und den glatten, großen Erfolg erzielt.

Für uns ist es müßig zu untersuchen, inwieweit dieser Roman des Geldes etwa von Langs „Spione“ beeinflusst ist. Es genügt die Feststellung, daß das großangelegte Bild bei der Premiere stark wirkte und voraussichtlich auch im Reich den gleichen Erfolg haben wird.

Es ist bereits im Inhalt kinomäßig ausgezeichnet. Es handelt



BRIGITTE HELM und ALFRED ABEL

sich um zwei Bankiers, von denen der eine auf legalem Wege viel Geld geschafft hat, während der andere es auf illegalem Wege ihm gleichtun will.

Dazwischen steht ein junger Erfinder und Flieger, der den Ozean bezwingt, in Guatemala Petroleum bohrt und den der Spekulant nicht nur um die Erfindung, sondern auch um Frau und Ehre bringen will.

Natürlich siegt die gerechte Sache. Der Spekulant geht ins Gefängnis, wo er noch im letzten Augenblick von der Zelle aus mit dem Gefängniswärter ein großes Börsending drehen will.

Schwer zu sagen, warum dieser Film weit, weit über dem Durchschnitt steht. Die einen behaupten, es sei das Tempo, die Vielseitigkeit des Manuskripts. Die anderen wollen das große Gefallen des Publikums auf das Abenteuerhafte im Manuskript zurückführen.

Beide Gründe haben ihre Berechtigung. Aber es ist noch das Spiel dazu zu nehmen, in dem Alfred Abel und Brigitte Helm zweifellos an der Spitze stehen.

Es ist eine Freude, den bekannten deutschen Schauspieler endlich einmal wieder in einer großen Rolle zu sehen. Eine Bestätigung, daß Brigitte Helm eine der elegantesten Salondamen Europas ist, während man in Pierre Alcover den neuen Jannings entdeckt, einen Charakterdarsteller ganz großen Stils.

In kleineren Rollen gefallen Henry Victor, Mary Glory und Yvette Guilbert.

Die große Überraschung aber ist die ausgezeichnete Geräuschaufnahme, die Gaumont in Paris nach dem Plattensystem gemacht hat und die auf dem Klangfilmapparat ausgezeichnet und gut-wirkend reproduziert wird.

Im Variété-Programm sieht man die ausgezeichneten Excentrics Myron und Pearl sowie die J. W. Jackson-Girls. Kapellmeister Guttmann umrahmt das Ganze gut und eindrucksvoll mit seiner Musik, die sich bis auf Kleinigkeiten glänzend dem Filmanpaßt.

Hunger in Waldenburg

Fabrikat: Welt-Film
Regie: Leo Lania
Länge: 1400 m, 5 Akte
Uraufführung: Tauntenzien-Palast

Der Berliner Journalist Leo Lania ist mit dem Kameramann Piel Jutzi in das Waldenburger Gebiet gefahren und hat dort einen an russischen Vorbildern geschulten, wie festgestellt werden muß, wirksamen Film geschaffen. Freilich wird Lania mit seiner Arbeit nicht durchweg überzeugen, denn die Tendenz des Filmes ist deutlich, wenn er zwischen die Bilder vom Elendsleben der Waldenburger Arbeiter das Schloß des Fürsten Pleß einschneidet, der doch persönlich nicht für die traurige Lage der Bevölkerung verantwortlich ist. Auf eine glatte Reportage wird verzichtet, vielmehr werden Bilder kompositorisch durch eine sehr lockere Rahmenhandlung vereinigt, so daß so etwas wie eine Handlung entsteht, deren Rückgrat das Leben eines jungen Arbeiters bildet. Die Absicht, das Gewissen der Öffentlichkeit durch schonungslose Enthüllung des Arbeiterdaseins in Waldenburg aufzurütteln zu wollen, ist lobenswert, dagegen sind die parteipolitischen Entgleisungen auf das schärfste zurückzuweisen. Lania bediente sich keiner Schauspieler, sondern ließ die Menschen dieser Gegend sich selbst im Film spielen. Diese Absicht gelang. Man sieht charakteristische Gesichter und auch zumeist charakteristische Gesten, wenn auch einzelne Darsteller vor der Kamera recht befangen erscheinen. Im Tauntenzien-Palast fand der Film eine recht beifällige Aufnahme, wie er anderswo aufgenommen wird, muß abgewartet werden. Er ist jedenfalls als ein Vorläufer des kommenden sozialen Spielfilms zu betrachten.

Premiere unter der Stadtbahn

Eigentlich war es eine Neuaufführung. Herr Foß, der Inhaber der „Franziskaner-Lichtspiele“ am Bahnhof Friedrichstraße brachte den Film „Schicksal“, deine Wege sind wunderbar“ (Was eine Nacht enthüllte) zur Vorführung. Darsteller: Maria Korda, Werner Krauß, Carl Ebert, Olga Limburg, Louis Ralph, Friedrich Kühne. Regie: Alexander Korda. Der einige Jahre alte Film, von Erik Erikson auf neu bearbeitet, d. h. neugeschnitten und getitelt, hat eine schaurig schöne Handlung, in der die Gattin eines Astronomen durch nichtswürdige Intrigen des Ehebruchs verdächtigt wird.